

Kirchliche Sammlung

Herausgeber: Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e.V.

32. Jahrgang / Nr. 3/2010

Dezember 2010



Liebe Leser,

es ist ein Geschenk Gottes, daß wir schon wieder ein Weihnachtsfest feiern dürfen. Als Gott in Jesus Mensch wurde begann eine Realgeschichte der Hoffnung, die sich zur Gewißheit des Glaubens verdichtete, als Jesus, der gekreuzigte Gott, von den Toten auferstand. Und jetzt leben wir im Raum der Weihnachtsfreude.

Wir als Vorstand wünschen Ihnen ein Weihnachtsfest voller Freude und ein gesegnetes neues Jahr.

Wolfgang Keuffel,
Dieter Müller, Ulrich Rüb,
Jürgen Schacht,
Karin Schöpflin

Diese Weihnachts-Ausgabe erinnert uns an die Glaubensschätze, die in den Weihnachtschorälen auf uns warten. Sie stärkt durch sorgfältige biblische Begründung unser Vertrauen, daß Jesus, wahrer Gott vom wahren Gott, der Sohn der Jungfrau Maria und nicht nur Gottes Adoptivsohn war. Wir nennen einige Gründe dafür, daß lutherische Kirchen ein Geschenk Gottes an die Christenheit sind. Wir bringen einen Kommentar zum Pfarrerdienstgesetz der EKD, in dem verheerenderweise einstimmig der dem biblischen Geschlechter-Ethos verpflichtete Familienbegriff preisgegeben wurde, und wir empfehlen zwei hilfreiche Bücher.

„Fröhlich soll mein Herze springen...!“

Weihnachtschoräle erschließen Sinn und Bedeutung der Geburt Christi

Was wäre Weihnachten ohne unsere schönen Weihnachtschoräle? Undenkbar! Bescherung, Weihnachtsgottesdienste und die gesamte Weihnachtszeit verbinden wir seit Kindertagen mit dem Singen von bekannten Weihnachtsliedern. Weihnachten ohne „Vom Himmel hoch, da komm ich her...“, ohne „Ich steh an deiner Krippen hier.“, ohne „O, du fröhliche...“, „Herbei, o, ihr Gläubigen...“ und „Stille Nacht...“ usw. – nicht vorstellbar! Dabei geht es in erster Linie nicht um gefühlvolle Stimmung, so sehr sie auch ihr Recht hat. Mit den Weihnachtschorälen erschließen sich uns auf musikalische Weise Sinn und Bedeutung der Geburt Christi. In unserem Gesangbuch-Hauptteil gibt es allein für die Weihnachtszeit 34 Lieder. Kein anderes christliches Fest kann da mithalten. Dabei wissen wir, dass Ostern das wichtigste Fest der Christenheit ist. Wäre Jesus im Grab geblieben, gäbe es kein Weihnachten. Wir wissen auch, dass unsere Rettung und Erlösung durch Christus vollbracht ist mit seinem hingebungsvollen Leiden und Sterben am Kreuz. Er starb unseren Tod, er nahm unsere Sünde auf sich, sühnte unsere Schuld. Ohne Jesu Kreuz bliebe uns der Himmel verschlossen. Aber weil wir Jesus als den Gekreuzigten und auferstandenen Christus, Erlöser und Heiland bekennen und glauben, feiern wir seine Geburt, die Menschwerdung Gottes.

Wir sollten uns einmal unser Gesangbuch vornehmen und die Texte der Weihnachtslieder (EG 23-57) betrachten. Da fällt uns auf, dass sich dort nicht nur das unmittelbare Weihnachtsgeschehen widerspiegelt, sondern alles, was wir Jesus Christus, seinem Leben, Sterben und Auferstehen verdanken. Hier einige Beispiele: In dem Lied „Gelobet seist du, Jesus Christ...“ heißt es in der 6. Strophe: „Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich.“ In dem Lied „Stille Nacht...“ singen wir: „Christ, der Retter, ist da, Christ, der Retter ist da.“ In einem der bekanntesten Weihnachtslieder „O du fröhliche...“ wird gesungen: „Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich, o Christenheit!“ „Christ ist erschienen, uns zu versöhnen, freue dich, o Christenheit!“ Mit dem Choral „Nun singet und seid froh...“ bekennen wir in der 3. Strophe: „Groß ist des Vaters Huld, der Sohn tilgt unsre Schuld. Wir warn all verdorben durch Sünd und Eitelkeit, so hat er uns erworben die ewig Himmelsfreud. O welch große Gnad, o welch große Gnad!“

Wen wundert's, dass die herrlichen Weihnachtslieder zu Dank, Anbetung, Lob und Freude aufrufen: (EG 34) „Freuet euch, ihr Christen alle...“, (EG 27) Lobt Gott, ihr Christen alle gleich...“, (EG 23) „Gelobet seist du, Jesus Christ...“, (EG 39) Kommt und

lasst uns Christus ehren...“ (EG 47) „Freu dich, Erd und Sternenzelt...“ und (EG 36).

Nicht wenige Weihnachtsliedertexte nehmen die Geburt Christi ganz persönlich, als eine Herzensangelegenheit, wenn man so will, als persönliches Weihnachts-Gottesgeschenk. Beispiele: in dem Lied „Fröhlich soll mein Herze springen...“ (EG 36) heißt es in der 10. Strophe: „Süßes Heil, lass dich umfassen, lass mich dir, meine Zier, unverrückt anhängen. Du bist meines Lebens Leben, nun kann ich mich durch dich wohl zufrieden geben.“ Paul Gerhardt drückt es in seinem Lied „Ich steh an deiner Krippen hier...“ in den Strophen 5 und 9 so aus: „Wann oft mein Herz im Leibe weint und keinen Trost kann finden, rufst du zu mir: „Ich bin dein Freund, ein Tilger deiner Sünden. Was trauerst du, o Bruder mein, du sollst ja guter Dinge sein. Ich zahle deine Schulden.“ „Eins aber, hoff ich mir, wirst du mir nicht versagen: dass ich dich möge für und für in, bei und an mir tragen. So lass mich doch dein Kripplein sein, komm, komm und lege bei mir ein dich und all deine Freuden.“ Martin Luther hat das Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her...“ ursprünglich als Weihnachtslied für Kinder gedichtet. Aber der

Text ist auch für uns Erwachsene von einer starken persönlichen Glaubenstiefe. In der 8. Strophe wird Jesus begrüßt: „Sei mir willkommen, edler Gast! Den Sünder nicht verschmähet hast und kommst ins Elend her zu mir: wie soll ich immer danken dir?“ In der 13. Strophe wird Jesus gebeten, im eigenen Herzen zu ruhen: „Ach, mein herzliebes Jesulein, mach dir ein rein sanft Bettlein, zu ruhen in meins Herzens Schrein, dass ich nimmer vergesse dein.“

Sie spüren den Weihnachtschorälen ab, wie sie mit ihren Worten und Bildern die Bedeutung der Geburt Christi besingen, wie sie uns hineinnehmen in die Freude und Fröhlichkeit des Glaubens. Wenn unsere Herzen angesichts der Menschwerdung Gottes nicht fröhlich springen können, haben wir so etwas wie geistliche Herzrhythmusstörungen. Unsere Zeit ist drauf und dran, die wichtige Botschaft der Weihnachtslieder auszuklammern oder zu verramschen. Unmittelbar nach dem Ewigkeitssonntag werden die Kunden in den Geschäften mit Weihnachtsliedern berieselt. Sie sollen dem Kommerz dienen, sie werden so zweckentfremdet und missbraucht. Man lässt singen, singt aber nicht mehr

selbst. Wo sind die Lehrer und Eltern, die mit ihren Schülern bzw. Kindern Weihnachtslieder einüben und singen? Ich weiß von vielen nichtkirchlichen Kindergärten, die bewusst christliche Weihnachtslieder aus Gründen der Rücksichtnahme gegenüber Nichtgläubigen und Moslems meiden. Da gibt es kein „Ihr Kinderlein kommet...“. Da rieselt leise der Schnee, da wird der Tannenbaum („o Tannebaum...“) besungen, da hören die Kinder nichts von der Geburt des Christuskindes, da hören sie umso mehr vom Weihnachtsmann. Eine wahrhaft hohe Kulturstufe! „Kultivierte“ Gottesferne! Mit dem Verlust unserer schönen Weihnachtslieder geht auch ein wichtiges Stück unserer Kultur verloren.

Wir wollen uns Weihnachten und seine Bedeutung für den Glauben immer neu zu eigen machen. Singen und Betrachten der Weihnachtschoräle sind uns dabei eine unschätzbare Hilfe. Sie lassen unsere Herzen „fröhlich springen“. Sie sind ein Schatz. Sie haben eine wahrhaft himmlische Dimension. Schließlich singen wir ja mit den Engeln und die Engel mit uns. „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Pastor Ulrich Rüß

Der eine Sohn und die vielen Kinder Gottes

Von Prof. Dr. Rainer Riesner¹

Jesus als adoptierter Sohn Gottes – die Christologie der Urgemeinde?

¹ Am Ende dieses Beitrages sind die Fachbegriffe erklärt.

Gegen Ende des 1. Jahrhunderts machten einige Judenchristen von sich reden. Sie nannten sich auf Hebräisch

ebjonim, „die Armen“. Diese Ebioniten dachten über Jesus so wie Kerinth, mit dem sich der Apostel Johannes in Ephesus

auseinandersetzen musste. Nach dem Kirchenvater Irenäus lehrte Kerinth, dass Jesus nicht durch den Heiligen Geist gezeugt wurde, sondern das Kind von Maria und Joseph war (Gegen die Häresien I 26 – Ein Text von Irenäus). Zum Christus sei Jesus erst bei seiner Taufe geworden. Dafür konnte man sich anscheinend auf das Alte Testament berufen. Als Zeichen der Begabung mit dem Heiligen Geist salbten Propheten die Könige Israels mit Öl. Das hebräische Wort für „Gesalbter“ ist maschiach. Daraus wurde Messias und in griechischer Übersetzung christos. Bei der Thronbesteigung hat Gott die Könige dann als Söhne adoptiert. Darauf bezieht sich historisch Ps 2,6-7, wo Gott spricht: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“ Und dann wird zitiert, was ein Prophet dem neuen König verkündete: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Auf den ersten Teil dieses Verses bezieht sich auch die Stimme Gottes bei der Taufe Jesu (Mk 1,11). War Jesus also ein bloßer Mensch, der bei seiner Einsetzung zum Messias König durch die Geisttaufe als „Sohn Gottes“ adoptiert wurde?

Nach Meinung einiger Forscher lautete so das christologische Bekenntnis der Jerusalemer Urgemeinde, das die Ebioniten bewahrten. Wie konnte es dann aber zur Ansicht kommen, dass Jesus immer schon Gottes Sohn war? Schließlich ist diese Überzeugung sehr früh belegt. Paulus zitiert in Phil 2,6-11 eine vorgeprägte Formel, die beginnt: „Jesus Christus, der in göttlicher Gestalt war ...“. Wer den *Adoptianismus* (siehe am Ende des Beitrags die Erklärung theolo-

gischer Begriffe) für ursprünglich hält, muss annehmen, dass die Vergöttlichung Jesu auf das Konto von Heidenchristen ging. In ihrer Umwelt gab es Mythen von Göttern, die sich zeitweise in Menschen verwandelten. Um seine hohe Bedeutung hervorzuheben, hätten Heidenchristen solche Vorstellungen auf Jesus übertragen und „Sohn Gottes“ nicht als Bezeichnung seiner messianischen Funktion, sondern seiner Seinsweise (miss-) verstanden.

Der Gegensatz zwischen Ebioniten und Nazoräern

Diese Rekonstruktion ist an theologischen Fakultäten verbreitet und hat tief in die Pfarrerschaft und selbst auf Kirchenleitungen eingewirkt. Man begegnet zwei Arten, damit umzugehen. Die konservativere sieht die adoptianische Vorstellung zwar als historisch älter an, theologisch verbindlich sei aber die spätere Hochchristologie von Paulus und Johannes. Aber dem können Vertreter des Adoptianismus nicht ohne Konsequenz entgegen: Ist die älteste im Neuen Testament vertretene Ansicht theologisch nicht mindestens so legitim, ja sogar noch berechtigter? Die Frage erhält durch den Dialog der so genannten „*abrahamitischen Religionen*“ an Brisanz. Der bekannte katholische Theologe Hans Küng erhofft auf der Grundlage adoptianischer Christologie eine Ökumene mit Judentum und Islam. Und das dürfte auch der Wunschtraum von manchem und mancher im Protestantismus sein.

Die vorgestellte Anschauung ist aber keineswegs so überzeugend, wie sie klingt. Paulus, der als schriftgelehrter Jude im Alten

Testament verwurzelt war, hätte sicher nicht unkritisch eine heidnische Vorstellung übernommen. Die semitisch geprägte Überlieferung Phil 2,6-11 wurde nicht von Heidenchristen, sondern von Judenchristen formuliert. Das geschah vor Abfassung des Briefes spätestens in den 50er Jahren des 1. Jahrhunderts. Auch die altkirchlichen Quellen sprechen gegen die *Ebioniten* als Nachfolger der Urapostel. Wahrscheinlich geht die Gruppe auf eine Abspaltung zurück, als die Jerusalemer Urgemeinde im Jüdischen Krieg (66-70 n. Chr.) fliehen musste. Judenchristen mit *essenischem* Hintergrund opponierten gegen die Führung durch Verwandte Jesu und deren Überlieferung von der Jungfrauengeburt. Die Judenchristen, die an der Göttlichkeit Jesu festhielten, nannten sich „*Nazoräer*“. Es war verhängnisvoll, dass spätere Kirchenväter sie in einen Topf mit den Ebioniten warfen, die Irrlehren der *Gnosis* und dann auch den Islam beeinflussten.

Präexistenz und Jungfrauengeburt bei Markus?

Markus beginnt sein Buch: „Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, wie geschrieben steht im Propheten Jesaja: ‘Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der da bereite deinen Weg’. ‘Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn ...!’“ (Mk 1,1-3). Es handelt sich um eine Zusammenfügung von Mal 3,1 und Jes 40,3. Der Bote, den Gott senden will, wird im Folgenden als Johannes der Täufer identifiziert (Mk 1,4). Dann entsteht aber die Frage: Wen unterrichtet Gott über seine Absicht? Es ist der, dem der Täufer den Weg bereiten soll, also

Jesus! Das haben die Propheten im göttlichen Thronrat gehört. Markus hat seinem Evangelium einen Prolog im Himmel vorangestellt, der seinen Glauben an die *Präexistenz* Jesu bezeugt und so ein adoptianisches Verständnis der Taufe ausschließt.

Es gibt wenigstens ein Indiz dafür, dass Markus von der jungfräulichen Geburt Jesu wusste, nämlich den Vergleich der Versionen der Antrittspredigt Jesu in Nazareth. Bei Matthäus wird gefragt: „Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria?“ (Mt 13,55). Die Leser konnten nicht auf den Gedanken kommen, dass Matthäus Jesus für einen Sohn des Joseph hielt, wenn vorher derart deutlich von der Jungfrauengeburt die Rede war (Mt 1,18-25). Weil Markus davon nichts berichtet, musste er, um Missverständnisse zu vermeiden, die Frage der Nazarener so wiedergeben: „Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn?“ (Mk 6,3).

Paulus als Zeuge früher judenchristlicher Hochchristologie

Ein weiterer umstrittener Text ist Röm 1,1-4. Dort stellt sich Paulus vor als Prediger „des Evangeliums Gottes, das er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in den heiligen Schriften, von seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn, geboren aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch, eingesetzt als Sohn Gottes in Macht nach dem Geist der Heiligkeit durch die Auferstehung von den Toten“ (wörtliche Übersetzung). Es besteht weitgehend Einigkeit, dass sich der Apostel hier auf eine ältere judenchristliche Bekenntnisformel bezieht. Sprachlich weist

darauf die einmalige Wendung „Geist der Heiligkeit“ hin, die eine hebräische Entsprechung in den Qumran-Texten hat. Paulus redet sonst immer vom „heiligen Geist“. Umstritten ist, ob die Formel ursprünglich adoptianisch gemeint war. Ausleger, die das glauben, müssen im Halbsatz „eingesetzt als Sohn Gottes in Macht durch die Auferstehung von den Toten“ die Wendung „in Macht“ als paulinischen Zusatz streichen. Nur so erhält man das Ergebnis, dass Judenchristen auf einer früheren Stufe die Adoption Jesu als Sohn Gottes nicht mit der Taufe, sondern der Auferstehung verbunden hätten. Aber diese adoptianische Amputation der Formel ist formal und sachlich unnötig.

Die immer wieder geäußerte Behauptung, Paulus kenne die Jungfrauengeburt nicht und deshalb sei sie unwichtig, kann man ebenfalls bestreiten. Auch Gal 4,4-5 nimmt eine ältere judenchristliche Formulierung auf: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geworden aus einer Frau, geworden unter das Gesetz, damit er die unter dem Gesetz erlöste, damit wir die Kindschaft empfinden.“ (wörtliche Übersetzung). Eine genauere sprachliche und inhaltliche Analyse deutet darauf hin, dass in dieser Formulierung judenchristliche Traditionen über Präexistenz und jungfräuliche Geburt Jesu verarbeitet sind, die auch hinter der lukanischen Geburtsgeschichte und dem Johannes-Evangelium stehen.

Der einziggeborene Sohn und die vielen adoptierten Kinder Gottes

Wie Joh 1,12-14 unterscheidet schon Paulus in Gal 4 sehr klar



zwischen den Glaubenden als adoptierten Kindern und Jesus als dem einen Sohn Gottes. Wenn Gott uns als seine Kinder annimmt, so bekommt damit auch menschliche Adoption eine hohe Würde. Es ist eine Frucht der Liebe Christi, wenn christliche Eltern keinen Unterschied zwischen adoptierten und leiblichen Kindern machen. Dagegen bleibt zwischen uns und Jesus immer ein qualitativer Unterschied. Wir werden Kinder Gottes durch einen gnädigen Rechtsakt, Jesus ist seiner Natur nach Sohn Gottes von Ewigkeit her. Mit dieser Überzeugung vertritt der Pietismus keine Sonderlehre, sondern befindet sich in wahrer ökumenischer Übereinstimmung mit den Konzilien der Alten Kirche, den gültigen Bekenntnissen der Evangelischen Kirchen und großen Teilen der weltweiten Christenheit.

Professor Dr. Rainer Riesner lehrt Neues Testament am Institut für Evangelische Theologie der Universität Dortmund

Erklärung theologischer Begriffe:

Christologie – (griechisch), Lehre von Person und Werk Christi. **Adoptianismus** – (lateinisch), die von der Kirche verworfene Lehre, dass Christus nicht wesenhafter Gott, sondern nur ein Mensch war, der bei seiner Taufe mit göttlicher Kraft ausgerüstet und zum Gottessohn adoptiert wurde. **Ebioniten** – (hebräisch), „die Armen“, Mitglieder einer judenchristlichen Gruppierung in der Alten Kirche. Verstanden sich als die Geringen in Gottes Reich. **Nazoräer** – Beiname von Jesus (Mt 2,23) und älteste Bezeichnung der Christen (Apg 24,5), die aber später ausschließlich auf die syrischen Judenchristen angewandt wurde. **Abrahamitische Religionen** – Oberbegriff für Weltreligionen, die sich auf den Abrahambund zurückführen: Judentum, Christentum, Islam, Bahaitum. **Essener** – (hebräisch-griechisch), Mitglieder einer jüdischen, mönchsartigen Sondergruppe im 1.-3. Jahrhundert. **Gnosis** – (griechisch), „Erkenntnis“. Eine Irrlehre im 2. Jahrhundert n. Chr, die durch besondere Erkenntnisse und Spekulationen über den Glauben der Kirche hinausreichen, einen Geistmenschen hervorbringen und zur Erlösung vordringen wollte. **Präexistenz** – (lateinisch), vorweltliches Dasein Christi in Gottes Ewigkeit (Joh 1,1; 3,13; Phil 2,6)

„Mit Erlaubnis abgedruckt aus: Gemeinschaft, 12/2010, die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg“

Wozu braucht die Christenheit Ev.-Luth. Kirchen?

Einige Impulse zur Erinnerung

Was ist lutherische Identität? Diese Frage stellt sich horizontal: Gegenwärtig leben in 78 Ländern 140 selbständige lutherische Kirchen mit rund 70 Millionen Mitgliedern, die sich im Lutherschen Weltbund zusammengeschlossen haben. Daneben gibt es die Kirchen des Internationalen Lutherrates, die rund 3,5 Millionen Christen umfassen. Worin besteht die Identität all dieser Kirchen, die in sehr unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten leben? Die Identitätsfrage stellt sich aber nicht weniger vertikal durch 500 Jahre Luther-Kirchen-Geschichte hindurch: Wie hörten und hören Christen in Luthers Glaubens-Schule unter geistes- und gesellschaftsgeschichtlich sehr verschiedenen Umständen das Evangelium, das von Tod und Teufel befreit,

das Welt verändernde Wort, das den sündigenden Menschen die Versöhnung mit Gott zuspricht? Wie lebten Christen mit Luther im Machtbereich des den Sünder richtenden Gesetzes? Welche Verbindlichkeit haben die lutherische Bekenntnisüberlieferung und die 500jährige Glaubenserfahrung in den lutherischen Kirchen?

Statistisch und global gesehen sind wir Lutheraner im Rahmen der Weltchristenheit mit 2,3 Milliarden Christen eine zu vernachlässigende Größe. Und leider teilen längst nicht alle der rund 73 Millionen Lutheraner Luthers Christus-Erfahrung, seinen heilsgewissen Glauben, seine bibelzentrierte Theologie. Diese allerdings sind ein unendlich kostbares Geschenk Gottes an die weltweite Christenheit.

Ginge es verloren, wäre es ein fundamentaler Verlust für Gottes rettende Liebesinitiative ins Fleisch der Welt.

Was macht diese Stimme des Glaubens so kostbar?

Kirchen mit lutherischem Bekenntnis, das nicht in Folianten verstaubt oder in Verfassungen verschämt als Alibi versteckt, sondern geistreich gelebt wird, sind Kirchen des Evangeliums und der Freiheit der Kinder Gottes. Sie sind dies nicht für sich, sondern sie sind zugleich Geschenk des dreieinigen Gottes an die Ökumene. Gott hat ihnen, wie sich längst gezeigt hat, einen Platz zwischen den klassisch-traditionellen katholischen und orthodoxen Kirchen und der großen, nicht selten geradezu amorphen Vielfalt der evange-

lischen Kirchen und Gemeinschaften angewiesen. Für Luther war es selbstverständlich, in der Glaubensüberlieferung der Alten Kirche zu stehen. Er wußte sich der westlichen Kirchenvätertradition (z.B. Augustinus) ebenso verpflichtet wie der östlichen (z.B. Athanasius). Er sah sich als Glied der katholischen Kirche mit kritischem reformatorischem Auftrag, und er war zweifellos im besten Sinne katholisch.

Lutherische Kirchen bilden eine ökumenische Brücke auf dem Weg zur leider immer noch verlorenen Einheit. Das zeigt sich sehr deutlich, wo Christen mit Luther einerseits die Sakramente stiftungsgemäß leben und Liturgie aus dem reichen Schatz der 2000jährigen Glaubensgeschichte feiern; andererseits aber konzentriert aus dem Wort der Heiligen Schrift als gerechtfertigte Sünder leben. Wo das geschieht entsteht immer neu beglückende Gemeinschaft in Christus mit den vielen in hunderten von Denominationen und Gemeinschaften zerstreuten evangelischen Christen. Da öffnen sich nicht weniger beglückend Räume, in denen Lutheraner mit Katholiken und Orthodoxen die Liebe des Mensch gewordenen Gottes feiern. Gegenwärtig, seit der postmoderne Relativismus weltweit in fast allen Kirchen an Macht gewinnt, formiert sich eine konfessionsübergreifende Bekenntnisökumene, die ganz augenscheinlich der Heilige Geist initiiert und inspiriert. Sie ist ein verheißungsvolles Zeichen, daß Gott nach wie vor zäh die Einheit in Wahrheit wirkt.

Ökumenische Brücke können lutherische Kirchen nicht sein, wenn in ihnen die Heilige Schrift und das lutherische Bekenntnis

ihre das Leben prägende Kraft verlieren; wenn das Evangelium zum moralischen Gesetz für Weltverbesserer oder entgegengesetzt zur billigen Gnade für Kirchensteuerzahler pervertiert und Gottesdienste zu banal-belanglosen Events verkommen.

Ruf zur Sache: Viermal „allein“

Lutherische Kirche lebt, wo sie lutherisch ist, in äußerster Konzentration christusdominiert, bibelfundiert, glaubensfixiert und gnadenzentriert. Luthers vierfaches „Allein“, solus Christus, sola scriptura, sola fide und sola gratia, ist Geschenk und Provokation Gottes im Horizont des ersten Gebotes. Der von Luthers Glauben geprägte Christ lebt mit Christus, der zweiten Person des dreieinigen Gottes. Er vertraut Christus, der sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Joh. 14, 6). Er ist ein Hörender, der im Zweifel der Heiligen Schrift recht gibt und der anfechtenden Vernunft mit Luther in der Klarheit des Heiligen Geistes entgegen hält, daß sie sich nicht selten – sogar in der Auslegung der Bibel – als Hure erweise. Der lutherische Christ wirft sich mit Luther, wann immer er dem unheimlich richtenden Gott begegnet, Christus an den Hals oder die Füße und bekennt: Herr, keines deiner Gebote habe ich gehalten, aber ich habe an dich geglaubt, erbarme dich meiner. Und Christus wird ihn aufheben. Er lebt in der Macht der Gnade des Gottes, der verspricht: „Ich bin der Herr, dein Gott“, „der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde“. Er glaubt, weil der Heilige Geist, der kein Skeptiker

ist, ihn mit der Gewißheit des Heils infiziert.

Unvermischt und ungetrennt: Gesetz und Evangelium

Luthers Unterscheidung von Gesetz und Evangelium ist nicht zuerst das Ergebnis formal präzisen theologischen Denkens, diese Unterscheidung muß vielmehr ständig neu von jedermann im existentiellen Konflikt gewonnen werden, und das kann nur in der Klarheit des Heiligen Geistes gelingen. Dieser Konflikt wirft den lutherischen Christen radikal auf Gott und raubt ihm alle verfügbare Sicherheit, die sich aus der menschlichen Lebensleistung aufbauen könnte. Allein das Evangelium von Gott, dem Sohn, der am Kreuz versöhnend sühnt und von den Toten auferstehend den Himmel öffnet, begründet dem Glaubenden die Gewißheit des Heils. Diese Gewißheit, erzeugt durch die kreative Macht des Heiligen Geistes – unverfügbar also –, ist von gleicher Qualität wie Auferweckung der Toten oder Schöpfung aus dem Nichts: ein Wunder der Liebe Gottes.

Aber dieses Leben aus dem Tod ist nie billig. Es kostet den Sohn Gottes das Leben. Verkündigte Versöhnung ohne das Kreuz von Golgatha ist eine lausige Illusion. Glaubende, die in die geistliche Schule Luthers gegangen sind, erfahren das Gesetz als mörderisch zwingende Macht überall da, wo Christus die Herrschaft bestritten wird. Das Gesetz stammt aus der unheimlich abgründigen Heiligkeit Gottes. Wo es herrscht, kann, wie Luther es erfuhr, schon ein vertrocknet vom Baum fallendes Blatt Todesangst auslösen. Das

in Form gebrachte Gesetz, ob in Gestalt von Kants kategorischem Imperativ oder in der schlichten Ausprägung der 10 Gebote oder in der unausweichlichen Radikalität der Bergpredigt Jesu, überführt den Menschen, wo er sich stellt, seiner Sünde und zeigt ihm die Abgründe seiner gottlosen Verlorenheit. Und aus der vermag allein Gottes schöpferisches Gnadenwort heraus zu retten.

Der Gerettete allerdings hört befreit den großartigen Auftrag, im Bereich der Schöpfung umfassend das Leben des Menschen zu fördern und zu schützen. In erleuchteter Klarheit hat Luther Gottes lebenfördernde Weisungen aus dem ersten Gebot hergeleitet: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß...“ Gesetz und Evangelium binden den glaubenden Menschen konzentriert und total an den dreieinigen Gott. Diese Konzentration, aufbewahrt in den Glaubens-Schätzen der lutherischen Kirchen, ist Gabe und Auftrag innerhalb der weltweiten Christenheit.

Sakramente: Das Wort ist Fleisch

Luthers Kirche ist eine der wenigen Kirchen im Raum des Protestantismus, die ein Sakramentsverständnis leben, das für

die klassischen Kirchen kommunizierbare Provokation ist. Dies läßt sich besonders deutlich an der Eucharistie, dem Herrenmahl zeigen. Das Herrenmahl in lutherischer Sicht wird einerseits dem leibhaftigen Realismus des dreieinigen Gottes gerecht, der nicht allein Geist und auch nicht nur Erlöser, sondern auch der Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Sein schöpferisches Wort verleiblicht sich: „Das Wort ward Fleisch“, bezeugt Johannes. Und „Wer mein Fleisch kaut und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken,“ sagt Jesus im Johannes-Evangelium in geradezu verstörender Zuspitzung (6,54). Lutherischer Sakramentsglaube versteht das Mysterium vom Wort her: Leib Christi wird das Brot und Blut Christi wird der Wein durch die Macht des schöpferischen Wortes, mit dem Jesus Christus, der Tischherr, beim Abendmahl selbst sowohl den Leib und das Brot wie auch das Blut und den Wein zusammen spricht.

Wo Jesus Christus selbst sich so als Brot und Wein schenkt, wo er so die am Kreuz gewonnene Vergebung der Sünden leibhaftig zu schlucken gibt, da ergreifen Leben und Seligkeit den Men-

schen, und da eröffnet sich ein Lebensraum, der von der Schöpfung bis zum himmlischen Hochzeitsmahl reicht. Jesus bedient sich dessen, was die Schöpfung Gottes bietet: Des Brotes, der Frucht der Erde und menschlicher Arbeit, des Weines, gekeltert aus der Frucht des Weinstocks, aber vor allem des Menschen, dessen Mund das kreative Wort spricht. Herr des Sakraments bleibt in jeder Hinsicht Gott, sein Wort kreiert das Sakrament. Oswald Bayer hat mit dem großen Lutheraner J.G. Hamann darauf hingewiesen, daß Gottes allererstes Wort an den Menschen lautete: „Du darfst essen.“ Und Gottes letztes Wort heißt: „Es ist alles bereit“. Am Ende ist nicht alles aus, sondern alles bereit. Am Tisch des Herrn öffnet sich jetzt schon der Himmel, und der ist nicht nur virtuell, sondern enthält die Weite der Schöpfung, von der Gott am Anfang sagte, sie sei sehr gut. Leiblichkeit ist das Ziel der Wege Gottes.

Auch hier ist Luther Gabe und Provokation zugleich innerhalb der Fülle, in der Christus sein Reich voranbringt.

Dr. Dieter Müller

Besser schwul als katholisch

Die vertane Chance der EKD, das evangelische Pfarrhaus als Ort der Klarheit und der Orientierung zurück zu gewinnen

Dr. Dominik Klenk

Die EKD hat eine große Chance vertan. Bei der Verabschiedung des neuen Pfarrerdienstrechts auf

der jüngsten Synode hätte sie sich als mutig und lernfähig erweisen können. Dazu gab die Bestimmung über „Ehe und Familie“

im Pfarrerdienstrecht Anlass. Dahinter verbirgt sich die Frage, ob auch Menschen in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft ins

Pfarramt berufen werden können. In der Praxis ist das in den letzten zehn Jahren häufig geschehen. Einzelne Landeskirchen hatten das beschlossen oder einfach nur weggesehen. Die Synode in Hannover hätte die Chance gehabt, diese wesentliche Frage einer Klärung zuzuführen. Stattdessen hat sie das evangelische Pfarrhaus der moralischen Demontage preisgegeben.

Neben der „Ehe“ wird der nebulöse Begriff „familiäres Zusammenleben“ eingeführt und erklärt. Das Pfarrhaus wird damit offiziell für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften im Amt geöffnet. Das jüdisch-christliche Verständnis von Familie wird aufgebrochen.

Maßgebend für dieses Zusammenleben seien „Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung“. Wie blind darf eine Kirchenleitung sein? Empirische Forschungen belegen eindeutig, dass Sex mit wechselnden Partnern außerhalb der festen Beziehung einer der hervorstechenden Unterschiede zwischen männlichen homosexuellen und heterosexuellen Partnerschaften ist. Durch dieses Faktum wird nicht nur die eigene Maßgabe karikiert, sondern faktisch die Loslösung von Amtsführung und Lebensführung im Pfarrhaus in Kauf genommen.

Im selben Paragraphen über die Billigung „familiären Zusammenlebens“ heißt es weiter: „Ehepartnerinnen und Ehepartner sollen evangelisch sein“. Mit anderen Worten: Besser schwul als katholisch. Das Pfarrerdienstrecht ist eine Zumutung an die Ökumene.

Diese Neuausrichtung riskiert sehenden Auges eine Kirchen-



spaltung. Hat man nicht erkannt, wie die Anglikanische Kirche in den vergangenen Jahren an dieser Frage zerbrochen ist? Nimmt man nicht wahr, wie der Lutherische Weltbund mit weichen Knien seinen Zerriss vor Augen sieht?

Am schlimmsten aber ist, dass die Schriftfrage ausgeklammert bleibt. Noch vor 15 Jahren formulierte die EKD: „Es gibt keine biblischen Aussagen, die Homosexualität in eine positive Beziehung zum Willen Gottes setzen – im Gegenteil.“ Diese klare Erkenntnis hat sich alsbald verunklart. Die Billigung der eingeschlichenen Praxis wird durch Verbiegung oder Ausblendung der biblischen Lehre und der Bekenntnisschriften in Kauf genommen.

Nun rutscht der Prozess in die Gliedkirchen weiter. Die Chance

zu einer notwendigen Re-Formation wird neu eröffnet. Wird sie genutzt, kann die Kirche ihre Glaubwürdigkeit erneuern. 2007 hat die EKD eine Reformdekade ausgerufen. Die „Kirche der Freiheit“ möchte 12 Leuchtfeuer entzünden, um sich zu erneuern und zum 500. Jahrestag von Luthers Anschlag der 95 Thesen gerüstet zu sein. Die Reform des Pfarrerdienstrechtes ist ein Zündeln im eigenen Pfarrhaus. Wenn die Kirche der Freiheit sich als Kirche fahrlässiger Beliebigkeit entpuppt, wird sie eine Kirche ohne Volk sein.

Dr. Dominik Klenk, promovierter Philosoph, ist Leiter und Prior der Offensive Junger Christen (OJC), einer ökumenischen Kommunität in der evangelischen Kirche (EKD).

Buchempfehlungen

Ulrich Wilckens, **Standpunkte. Grundlegende Themen biblischer Theologie.**

1. Auflage 2010, Paperback, 140 S. 14,90 €.



Ulrich Wilckens Standpunkte

Grundlegende Themen biblischer Theologie



Zentrale Inhalte des Alten und Neuen Testaments sind heute in Theologie und Kirche heftig umstritten. Angeblich sind sie gegenwärtigen Zeitgenossen nicht mehr zumutbar mit dem Ergebnis, dass sie entweder in Predigt und Lehre nicht mehr

vorkommen oder so umgedeutet werden, dass sie ihren ursprünglichen Sinn und damit auch ihr Gewicht für christliches Leben und Nachdenken zu verlieren drohen. Christen sind verunsichert und benötigen Antworten auf Fragen, die zugleich Kritiker des Christentums stellen: Was ist christlicher Glaube? Was ist zeitlos von entscheidender Bedeutung und daher unaufgebbar? Diesen Fragen stellt sich Ulrich Wilckens in seinem neuen Buch und fasst damit zusammen, was er in den sechs Teilbänden seiner »Theologie des Neuen Testaments« (2002–2007) ausführlich dargestellt hat.

Die sechs Kapitel des Buches gehen zurück auf Vorträge aus jüngster Zeit. Der Vortragsstil ist weitgehend beibehalten. Die Vorträge wurden daher auch nicht im Nachhinein durch gelehrte wissenschaftliche Anmerkungen in Form von Fußnoten ergänzt, denn das Buch richtet sich zwar auch an Theologen, vorrangig aber an theologisch interessierte Christen und Nichtchristen, die verbindliche Antworten auf

zentrale Fragen biblischer Verkündigung erwarten.

Inhaltlich geht es (1) um den Sinn des gewaltsamen Todes Jesu, um seine Heilsbedeutung und um die Themen Sühne, Stellvertretung und Opfer. Welche Bedeutung kommt (2) der Auferweckung Jesu zu? Geht lediglich »die Sache« Jesu weiter oder hat Gott den gekreuzigten Jesus auferweckt? Welche Bedeutung hat (3) der Heilige Geist. Hier tritt unter anderem die Teilhabe der Glaubenden am Leben des Auferweckten in den Blick. Inwieweit wird (4) die Wirklichkeit dieses Heilsgeschehens durch die Theodizee-Frage in Frage gestellt, die Frage nach Gottes Führung und Gerechtigkeit. Das nächste Kapitel behandelt (5) die Trinität Gottes und die sich daraus ergebenden Folgen für den Dialog mit dem Judentum und dem Islam. Abschließend (6) geht es um das Wesen der Kirche und die Bedeutung des Apostelamts im Neuen Testament unter dem Aspekt der ökumenischen Einheit der Kirchen.

Andreas Späth, Menno Aden (Hrsg.),

Die missbrauchte Republik – Aufklärung über die Aufklärer,

Verlag Inspiration Un Limited, Hamburg/London, Okt. 2010, 165 Seiten, 11,80 €

Zum Missbrauchs-Thema, das anno 2010 publizistisch und politisch breit thematisiert wurde, haben Andreas Späth und Menno Aden eine kleine, kompakte Sammlung von Aufsätzen samt einer soliden Dokumentation herausgegeben. Zehn renom-

mierte Autoren verschiedener, ineinander- und übergreifender Lebensfelder (Journalismus/Publizistik, Psychotherapie, Kirchen, Soziologie, Erziehungswissenschaften/Pädagogik, Philosophie) nehmen das Thema „sexueller Missbrauch“

als gesamtgesellschaftliches Phänomen in den Blick. In der Aufsatz-Palette kommen – ungeschminkt und ohne falsche politische Rücksichtnahmen – üble Sachverhalte und politisch-zeitgeschichtliche Zusammenhänge zur Sprache, die seit Jahrzehnten

häufig verdrängt wurden. Auch letzteres Phänomen ist mit dokumentiert.

Abgesehen von den nüchternen, sachkundig aufklärenden Aufsatzbeiträgen (55 S.) ist der umfangreichere Dokumentationsteil (85 S.) zu würdigen. Selbst lebenserfahrenen Lesern stockt neu der Atem, wenn sie anhand dieser Zusammenschau sehen, welche kulturell-ideologischen und politischen Kräfte seit Jahrzehnten am Missbrauch von Kindern und Jugendlichen - sei es „einfühlsam“ oder rücksichtslos - mitgewirkt und ihn interessengeleitet und zielstrebig auf den Weg gebracht haben.

Das Geleitwort des Mitherausgebers Prof. Menno Aden bringt die konstruktiven Zielanliegen des Bandes klar zur Sprache. Die übersichtliche Gliederung des Buches (leider ohne Seitenangaben im Inhaltsverzeichnis), die Kurzvitaes der Autoren, das hilfreiche Personen- und Sachregister und nicht zuletzt die Schlussbetrachtung des Philosophen Prof. Dr. Harald Seubert zeigen: hier wurde nicht ein journalistischer Schnellschuss publiziert, sondern ein wertvolles Sachbuch von bleibendem Wert und mit politisch relevanten Grundaussagen.

Der Band ist eine Pflichtlektüre und ein herausfordernd-erschütterndes „Vademecum“ für Verantwortungsträger aller Art, die mit Jugendlichen und Erwachsenen im Erziehungsbereich zu tun haben. Nicht nur Eltern und Lehrer, sondern auch reife Jugendliche (Oberstufen-Alter) dürften von dieser Publikation profitieren. Der Band könnte ein Dauerbrenner werden, wenn sich viele Menschen aufrufen und be-

reit werden, sich unangenehmen Realitäten zu stellen.

Betroffene, die auf Missbrauchserfahrungen zurückblicken, werden – wenn sie überhaupt die Kraft haben, sich diese Lektüre zuzumuten – beschämt und dankbar reagieren: sie werden mit vertiefender Information bedacht und erkennen in diesem versierten kleinen Handbuch den entschiedenen Willen, dem Treiben auf den Grund zu gehen und ihm – weitmöglichst – ein Ende zu bereiten. Die Szene der Täter und ihrer Sympathisanten wird auf diese sorgfältig recherchierte,

kompakte Darstellung wütend reagieren oder aus taktischen Gründen wohl eher schweigen wollen. Ein bloßes Wegsehen und vorsätzliches Verschweigen aber wird fortan dank dieser vielfach erschütternden Publikation nicht mehr so einfach möglich sein.

Es geht nicht nur um Aufarbeitung von gegenwartswirksamer Vergangenheit, sondern auch um Überwindung der kontinuierlichen Zersetzung unserer gesellschaftlichen Basisstrukturen. Die junge und die kommende Generation darf als Ganze nicht länger zum Missbrauchsopfer von nar-



zisistischen, dekadenten Lebensinteressen werden, sondern soll in einer rundum und dauerhaft würdigen und lebensfreundlichen Alltagswelt aufwachsen können. In der Quintessenz ist

dieses Buch eine eindringliche Mahnung und Herausforderung an die Politik, sich nicht mit einer strafrechtlichen Bewältigung des Missbrauchs zufrieden zu geben, sondern die Weichen in unserer

Gesellschaft für eine künftig gesunde Entwicklung der jungen Generation zu stellen.

*Rolf-Alexander Thieke,
Pfarrer und Religionslehrer
i.R.*

Mit Luther biblisch Bibel leben

*Die Rüstzeit der Kirchlichen Sammlung findet am Kellersee
vom 4. – 6. Februar 2011 statt.*

*Wir suchen existentielle und spirituelle Zugänge
zu Luther als Anstöße zu gewissem Glauben.*

Anmeldungen nimmt entgegen:

Wolfgang Keuffel,
Eschenweg 31, 24558 Henstedt-Ulzburg,
Tel.: 04193-5769

IV. Ökumenischer Bekenntniskongress vom 3.-5. Oktober 2011 in Goslar

Das Kreuz Jesu Christi – die Mitte des Heils

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Evangelisch - Lutherischen Kirche e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei- bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10 € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Postgirokonto Hamburg Nr. 30236 - 202 (BLZ 200 100 20) oder auf das Konto Nr. 112 500 bei der Evangelischen Darlehns-genossenschaft Kiel (BLZ 210 602 37) der „Kirchlichen Sammlung“. Redaktion: Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Westring 200, 24116 Kiel; e-mail: dr.dietermueller@t-online.de) zu richten. Druck: Compact Media KG, Ferdinandstraße 29-33, 20095 Hamburg. Titelbild: Martin Schongauer, Madonna im Rosenhag, 1473, Dominikanerkirche Colmar